

Geburtstage & Jubiläen

50 Jahre Til Schweiger

Der »Hamburger Tatort-Kommissar« wurde am 19. Dezember 1963 als mittlerer von drei Brüdern in Freiburg geboren. Ursprünglich wollte er Lehrer werden, bevor er mit 23 Jahren seine Lust und das Talent zum Schauspielern entdeckte und eine entsprechende Ausbildung an der Kölner »Schule des Theaters« begann. Schon fünf Jahre später erhielt er seine erste Hauptrolle in dem Film »Manta, Manta«. Ihm folgten bis heute unzählige weitere und machten ihn zu einem der bekanntesten Kino-Stars hierzulande. Auch als Regisseur, Drehbuchautor, Produzent und neuerdings eben als Fernseh-Fahnder eilt der Vater von vier Kindern seit Jahren von Erfolg zu Erfolg

70 Jahre Achim Reichel

Er hat die ganze Welt gesehen. Im Gegensatz zu seinen Vorfahren ist der Seemannssohn, der am 28. Januar 1944 in Wentorf geboren wurde, dabei aber selten auf dem Wasser unterwegs gewesen. Dafür auf zahllosen Bühnen und mit vielen ganz Großen des Musikgeschäfts: Mit den »Rattles« tourte er unter anderem mit Little Richard, den »Rollings Stones« und den »Beatles«. Mit »Wonderland« trat er im Programm der »Bee Gees« und von »Deep Purple« auf. In den letzten vier Jahrzehnten feierte er zudem auch immer wieder große Erfolge als Solist und überraschte seine Fans mal als Schauspieler, mal als Synchronsprecher

70 Jahre Heidi Mahler

»Kinner, wo is blots all de Tied abblieven?«, wird sich die Tochter von Heidi Kabel und Hans Mahler am 31. Januar 2014 wohl selber fragen, wenn die Volksschauspielerin auf sieben Jahrzehnte eines sehr erfolgreichen Lebens zurückblicken kann. Als 20-Jährige war sie bereits 1964 – nach der Ausbildung an der Hochschule für Schauspiel und bildende Künste bei Eduard Marks – in die großen Fußstapfen der berühmten, 2010 verstorbenen Mutter am Ohnsorg-Theater getreten, das von ihrem Vater bis zu seinem Tod (1970) geleitet wurde und zu dessen gefeierten Stars sie noch heute zählt

70 Jahre Ortwin Runde

Zur Welt kam er am 12. Februar 1944 im ostpreußischen Elbing, nach Hamburg 1966 wegen des Studiums. Hier machte er 1969 auch das Examen als Diplomsoziologe und trat ein Jahr später bei der Behörde für Arbeit und Soziales in den Öffentlichen Dienst. 1974 wurde er erstmals in die Bürgerschaft gewählt, 1988 zum Senator. Zunächst als Präses der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales, ab 1993 dann für Finanzen. Von 1997 bis 2001 leitete der zweifache Vater dann schließlich sogar als Erster Bürgermeister die Geschicke unserer Stadt

80 Jahre Hellmuth Karasek

Seit 1968 ist der am 4. Januar 1934 in Brünn geborene Journalist, Buchautor, Film- und Literaturkritiker sowie Professor der Theaterwissenschaft in der Hansestadt zu Hause. Hier arbeitete er zunächst für die Wochenzeitung »Die Zeit«, dann von 1974 bis 1996 für das Magazin »Der Spiegel«. Bundesweit bekannt und berühmt gemacht hat den Mann, der als »Daniel Doppler« sogar drei Theaterstücke geschrieben hat, aber vor allem die ZDF-Sendung »Das literarische Quartett«, in dem er regelmäßig und gemeinsam mit dem kürzlich verstorbenen Marcel Reich-Ranicki zu sehen und zu hören war

Vier von vielen: Stefan Fink mit zwei Tintenrollern aus Bubinga- beziehungsweise Olivenholz, einem Füllfederhalter aus Grenadill, aus dem üblicherweise Klarinetten oder Oboen hergestellt werden, und seinem teuersten Produkt, dem Füller aus 3.500 Jahre alter Elbmooreiche

So wird der Fink zum Star

25 Jahre nachdem er seinen ersten eigenen Stift entwickelt hat, sind die Schreibgeräte von Stefan Fink gefragt wie nie. Trotzdem beschleunigt der Ur-Hamburger seine Handarbeiten nicht. Deutschlands einziger professioneller Füllermacher will exklusiv sein und bleiben

Foto Arne Weychardt | Text Roland Westphal

Wim Wenders hat 'nen Vogel, die thailändische Königin Sirikit ebenso, wie auch Schauspieler Stefan Kurt, Dirigent Christoph von Dohnanyi und viele andere mehr oder weniger prominente Zeitgenossen. Ihre Vögel haben sogar Namen: Albatros, Nachtigall, Kuckuck und Milan. Nur fliegen können sie nicht, dafür aber schreiben. Denn bei diesem Geflügel handelt es sich um Schreibgeräte, um Füllfederhalter, Skizzier- und Drehbleistifte und um Tintenroller. Sie sind nicht aus Plastik oder Spritzguss, jedes Stück ist kunstvoll gedrechselt, aus Edelhölzern wie Amaranth, Buchsbaum, Grenadill oder Palisander. Der Produzent dieser exklusiven Schreibwerkzeuge ist ein Unikat wie seine Füller und Stifte: Stefan Fink, Jahrgang 1958, ist Deutschlands einziger professioneller Füllermacher.

Werkstatt und Verkaufsraum des »echten« Hamburgers – »meine Urgroßmutter hieß Hummel« – liegt im »Haus für Kunst und Handwerk«, einer ehemaligen Schraubenfabrik in St. Georg. Die lichtdurchfluteten 80 Quadratmeter sind gefüllt mit diversen Regalen, auf denen vorgeschchnittene Hölzer liegen. An den Wänden hängen, akkurat nach Größe sortiert, Dutzende Meißel und anderes Drechslergerät. Davor eine alte Hobelbank und Drechselmaschinen. Doch bevor Späne fliegen, dauert's. »Mindestens drei Jahre lagert das Holz zum Trocknen, bevor ich es weiterverarbeite«, sagt Stefan Fink, »egal, wie lange es schon irgendwo anders gelegen hat.« Bei Holzhändlern, Geigen- oder Flötenbauern zum Beispiel, von denen er seinen Rohstoff bezieht. »Manchmal schenken mir Kunden ein altes Stück Holz, das sie auf dem Dachboden oder im Keller gefunden haben«, erzählt Fink, kramt dabei in einem der Regale und präsentiert einen kleinen Balken Ebenholz, den er demnächst in einen Füller verwandeln wird. Zurzeit arbeitet er vorwiegend

mit »einheimischen Exoten« wie Goldregen, Eibe und Perückenstrauch, »weil diese Hölzer eine besonders schöne Maserung haben.«

Wenn Stefan Fink über Holz redet, wird er romantisch, spricht »von der Seele des Materials, dessen Wärme herausgearbeitet und mit Leben erfüllt werden muss.« Bis so ein Füller oder Stift fertig ist, sind mehr als 300 Handgriffe nötig. Zum Schluss wird das Holz geölt, mit Wachs veredelt und poliert. So erhält es seinen seidigen Glanz. Eine Lackierung kommt nicht infrage: »Bloß nicht, ich will das Holz doch nicht konservieren, es soll seine natürliche Schönheit behalten.« Schließlich das Innenleben. Bei einem Füllfederhalter ein Tank zum Füllen per Kolben oder mit auswechselbarer Patrone. Und mit einem Tintenleiter, der flugtauglich ist. »Bei herkömmlichen Modellen läuft häufig die Tinte aus, wenn man in der Luft unterwegs ist, weil in der Kabine Unterdruck herrscht. Meine Füller halten dicht«, erklärt Fink. Die Krönung so eines exklusiven Schreibers ist eine 18-Karat-Goldfeder, in die das Markenzeichen des Künstlers eingepreßt ist – ein kleiner Fink. Lieferant des handgefertigten Goldstücks ist die Firma Bock in Heidelberg, eine der letzten Manufakturen dieser Art weltweit. Stefan Fink ist Perfektionist. »Meine Schreibgeräte sollen schlicht schön sein und präzise funktionieren«, sagt er. Dass handwerkliches Können und künstlerische Kreativität miteinander harmonieren, ist ihm mit zahlreichen Auszeichnungen bestätigt worden, unter anderem im Jahre 2004 mit dem Bayerischen Staatspreis für besondere gestalterische und technische Spitzenleistungen im Handwerk.

Dabei ist Stefan Fink eher durch Zufall auf die Schreibgeräte gekommen. Nach der Lehre als Drechsler und Tischler war er einige Jahre Geselle in verschiedenen Werkstätten, fertigte

Auftragsarbeiten. »Das hätte mich auf Dauer nicht befriedigt«, erzählt er, »ich wollte meine Sachen machen, eigene Ideen verwirklichen.« Also studierte er Design an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg und entwarf in dieser Zeit Verpackungen, Schalen, sogar Spazierstöcke. Er nahm an Design-Wettbewerben teil und gewann bei einem für Schreibgeräte aus Plastik einen Preis. Die gängigen schlanken Modelle fand er unhandlich und entwickelte seine eigenen Stifte, mollig rund und aus Holz. »Kauz« hieß der erste. Der fand genügend Abnehmer und war vor 25 Jahren der Start in Finks neue Karriere.

Heute fertigt er pro Jahr etwa 200 Füller und Stifte. »Die Nachfrage ist zwar viel größer, aber schneller und damit mehr stelle ich nicht her, Kunden müssen eben manchmal warten.« Anfragen von Luxus-Schreibwarengeschäften in London und Zürich, die »Finks« vertreiben wollten, hat er abgelehnt – seine Produkte sollen exklusiv bleiben. Die Verkaufszahlen reichen ihm auch so. Immerhin kosten seine kleinen Kunstwerke zwischen 270 und 1.600 Euro. Wobei das teuerste Stück etwas ganz Besonderes ist: Ein Füller aus Elbmooreiche, ein 3.500 Jahre altes Holz, das bei Ausschachtungen bei Hitzacker gut konserviert im Untergrund gefunden wurde. Seit einigen Jahren verkauft Stefan Fink mehr als ein Drittel seiner Kreationen in Japan, nachdem ein Kunsthändler einige Modelle in einer Galerie in Tokio ausgestellt hatte. Seitdem fließen die Aufträge. »Die Japaner haben einen besonderen Sinn für Ästhetik und Qualität und ein Faible für schöne Schreibgeräte. Sie behandeln sie wie Glücksbringer, die man deshalb auch nur höchst ungern aus der Hand gibt«, sagt der Meister. In Japan ist Fink längst ein Star, hierzulande ist er auf dem besten Weg dazu.

